

Vorwort

Michel Foucault ist bekannt für die Konsequenz, mit der er seine philosophischen Instrumente immer wieder den Anforderungen neuer Problemfelder anpasste. Seine Anhänger haben das als Tugend eines Philosophen gewertet, der sich nicht von Plänen und Programmen beeindrucken lässt, wenn es darum geht, philosophisch bei der Sache zu bleiben. Die akademische Zunft hat ihm die Leichtigkeit, mit der er sich von begonnenen Projekten verabschiedete und philosophische Absichtserklärungen korrigierte, eher als Schwäche ausgelegt und die Verletzung akademischer Standards beklagt. Das ist nicht erstaunlich, weil Foucault seine philosophische Arbeit oft selber als ein experimentelles Erkunden von Denkmöglichkeiten inszeniert und seine Tätigkeit lakonisch als »Schreiben« begriffen hat. Eine seiner bekanntesten Äußerungen über dieses »Labyrinth« des philosophischen Schreibens findet sich am Ende der Einleitung zur *Archäologie des Wissens*: »Man frage mich nicht, wer ich bin und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt, zu schreiben.«¹

Der äußere Eindruck, den diese Arbeitsweise hervorruft, ist der eines beständigen theoretischen Richtungswechsels. Das gilt auch und vor allem für Foucaults Schriften der 1980er Jahre. Sie rücken die Frage der Subjektivierung in den Vordergrund und setzen sich deutlich von den epistemologischen Grundfragen ab, die die Programmschriften der 1970er Jahre beherrschten. Mit Blick auf den ersten Band der 1976 begonnenen *Geschichte der Sexualität* muss man allerdings weniger einen programmatischen Richtungswechsel als eine spektakuläre Erweiterung des philosophischen Problemfeldes konstatieren: Was exemplarisch an den Diskursen über Sexualität in der Neuzeit gezeigt werden sollte, wird mit den Vorlesungen der Jahre 1981/82 auf die »allgemeinere Problematik von ›Subjekt und Wahrheit‹« ausgedehnt und zu einer »Geschichte der Subjektivitätspraktiken«² erweitert, deren Anfänge bis in die Antike zurückreichen.³ Foucault setzt historisch

1 Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M. 1981, S. 30.

2 Michel Foucault, *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981/82*, Frankfurt/M. 2004, S. 16 und 27.

3 Über die Gründe dieser Verschiebung sollen hier keine Vermutungen angestellt werden. Fest steht, dass die im Jahr 1976 angekündigten Folgebände der *Geschichte*

früher und thematisch weiter an als er es bis dahin geplant hatte, verliert dabei aber nicht die Frage aus dem Blick, die schon für seine *Geschichte der Sexualität* leitend war: In welcher Beziehung stehen Subjektivität und Wahrheit und in welchen diskursiven Ereignissen ist diese Beziehung einer philosophischen Analyse zugänglich?

In der thematisch auf Sexualität und historisch auf die Neuzeit festgelegten Variante lautete die Antwort: Subjekte und Wahrheiten sind Produkte von Techniken des *assujettissement*, die wahre Aussagen in Form von Geständnissen und *sujets* im Doppelsinn von »Untertanen/ Subjekten« hervorbringen.⁴ In der thematisch auf die Geschichte der Subjektivierungspraktiken und historisch auf die Antike ausgedehnten Perspektive erweitert sich diese Auskunft, und sie reichert sich an. Der Epistemologe und Machthistoriker dementiert nicht die Einsichten der früheren Analysen, zeigt aber, dass die Vorgeschichte der christlichen und nachchristlichen Techniken des Wahrsprechens ganz andere Formen einer freimütigen Rede kennt, die weniger auf Geständnis und Gehorsam festgelegt sind und auch weniger auf Wahrheit in dem uns geläufigen epistemisch neutralisierten Sinn.⁵ An den Schriften Platons, Senecas und Epiktets, an Philodems Abhandlung *Peri parrhesias* und den Tragödien des Euripides entwickelt Foucault ein Verständnis der *parrhesia* als Tugend im etymologischen Wortsinn: als Akt der freimütigen Rede, der Mut erfordert, weil er ein Schweigen – das näher lag oder sogar geboten war – durchbricht, weil er mit Selbstexposition verbunden ist und weil er riskiert, durch rückhaltlose Offenheit die Zuneigung des Freundes zu verspielen oder den Zorn des Tyrannen auf sich zu ziehen. Ethisch bleibt das ambivalent. Das parrhesiastische Sprechen erscheint als ein riskanter Akt, in dem sich die Freiheit des Sprechers darstellt, in dem dieser aber auch immer Gefahr läuft, »einen anderen zu verletzen, ihn zu reizen, ihn zu erzürnen und eine Reihe von Verhaltensweisen bei ihm hervorzurufen, die bis zur äußersten Gewalttätigkeit reichen können.«⁶ Damit bildet er das exakte Komple-

der *Sexualität* nie entstanden sind. Keiner der fünf weiteren geplanten Bände erschien unter dem angekündigten Titel (vgl. Frédéric Gros, »Situierung der Vorlesungen«, in: Foucault, *Hermeneutik des Subjekts*, a.a.O., S. 616–668, hier: S. 617).

4 Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt/M. 1983, S. 78.

5 Noch in der – bislang unpublizierten – Vorlesung des Jahres 1980 erscheinen »Wahrheitsakte« vorwiegend als Teil einer Regierungskunst, die das »Aussprechen der Wahrheit über sich selbst« an den Gehorsam des Untertanen bindet: »der unbedingte Gehorsam, die unablässige Prüfung und das erschöpfende Geständnis bilden ein Ganzes« (zitiert nach: Gros, »Situierung der Vorlesungen«, a.a.O., S. 620).

6 Michel Foucault, *Der Mut zur Wahrheit. Vorlesung am Collège de France 1983/84*, Berlin 2010, S. 27.

ment zu jenen Geständnispraktiken, die »uns so tief in Fleisch und Blut übergegangen« sind, dass wir sie schon nicht mehr als von außen auferlegte »Verpflichtung« empfinden.⁷ Im Begriff der *parrhesia* konkretisiert sich eine Form der Subjektivierung, die der Verpflichtung zum Geständnis den Mut zur Wahrheit entgegensetzt und den Praktiken des *assujettissement* solche der *subjectivation*.⁸

Diese einfache Entgegensetzung zwischen unterwerfenden, zurichtenden, disziplinierenden Prozeduren des *assujettissement* und freien, öffentlichen, riskanten Akten der *subjectivation* könnte den Eindruck erwecken, Foucault arbeite mit einem sehr simplen begrifflichen Schema, das repressive von produktiven Formen der Subjektivierung scheidet. Dagegen genügt der Hinweis, dass er nicht nur alle Spielarten von Repressionsdenken zurückweist, sondern seinen Begriff einer produktiven Machtform in *Überwachen und Strafen* gerade an Techniken des *assujettissement* gewinnt⁹ und dass die Analysen der antiken Subjektivierungsformen in den späten Vorlesungen mit einem ganzen Set von Binnendifferenzierungen arbeiten, die einer schlichten Heroisierung des Parrhesiasten entgegenstehen. Die Spanne von Sokrates über die Kyniker bis zu den christlichen Asketen, vom ethischen Nonkonformisten über den philosophischen Fürstenberater bis zum politischen Revolutionär, ist so weit, dass sich schon die allgemeine Rede von »dem Parrhesiasten« verbietet.

Die nachfolgenden Diskussionsbeiträge sind Resultat einer Begegnungsgeschichte zwischen der Heidelberger Klassischen Philologie und der Darmstädter Philosophie. Nach zwei Diskussionsbesuchen in Heidelberg fand am Ende des Sommersemesters 2010 eine gemeinsame Arbeitstagung in Darmstadt statt, aus deren Weiterwirken sich dieses Buch ebenso leichtfüßig wie zwingend ergab. Die Herausgeber verzichten auf die handelsüblichen Kurzzusammenfassungen. Unter Beibehaltung der zwar plakativen, aber stimulierenden Unterscheidung von »philosophischen«, »philologischen« und »politischen« sowie von Foucaults Kant-Lektüre ausgehenden Annäherungsweisen laden wir einfach zur Lektüre ein und danken allen Beteiligten noch einmal für den temperamentvollen Dialog und die Leidenschaft in der Sache. Unser besonderer Dank gilt Jürgen Paul Schwindt, der das Gespräch begann.

7 Foucault, *Der Wille zum Wissen*, a.a.O., S. 77.

8 Vgl. Gros, »Situierung der Vorlesungen«, a.a.O., S. 621.

9 Vgl. z.B. Foucaults Gebrauch des Begriffs zu Beginn des Abschnitts über die Prüfung in *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris 1975, S. 217; dt.: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M. 1976, S. 238.